Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 23. April 1880. Nr. 187.

Deutschland.

Berlin, 22. April. Heute setzte der Reichstag die zweite Lesung des Wuchergesetzes fort.

Abg. Dr. Lasker vertheidigte nochmals seine Amendements, welche hauptsächlich darauf abzielen, wucherische Geschäfte möglichst ohne strafende civilrechtliche Folgen zu lassen und sich mit der kriminellen Ahndung zu begnügen. Während der Entwurf durch Wucher zu Stande gekommene Forderungen generell für ungültig erklärt, will Abg. Lasker das Forderungsrecht nur gegenüber dem Wucherer annulliren, gegenüber dem Cessionar aber aufrecht erhalten. Es leuchtet ein, wie schon in der vorigen Sitzung vom Regierungstisch aus angeführt wurde, daß die Annahme dieser Bestimmung nicht nur das Prinzip des Gesetzes durchbohren, sondern das letztere auch in der Praxis geradezu wirkungslos machen würde, da der Wucherer als Kontrahenten irgend einen Strohmann vorschieben und sich selbst als Cessionar geriren würde.

Dies wurde heute durch den Kommissarius des Bundesraths Herrn Geh. Rath Hagens nochmals aufs Ueberzeugendste nachgewiesen.

Abg. v. Kleist-Retzow erklärte sich ebenfalls gegen den Antrag.

Auch Abg. Reichensperger (Olpe) sprach sich energisch gegen den Lasker'schen Vorschlag aus, und konnte nicht begreifen, warum der Bewucherte wegen der bona fides des Cessionars Schaden leiden solle. Im Uebrigen plaidirte der Redner für eine weit gehende Beschränkung der Wechselfähigkeit.

Abg. Dr. Wolffson beantragte, da seiner Meinung nach die Frage der civilrechtlichen Folgen noch nicht genügend klargestellt sei, nochmalige Rückverweisung der betreffenden Bestimmung an die Kommission.

Nach Ablehnung dieses Antrages und des Antrages Lasker, dem gutgläubigen Cessionar das Forderungsrecht zu sichern, wurde Art. 3 mit zwei von demselben Abgeordneten und dem Abg. Reichensperger (Olpe) vorgeschlagenen Veränderungen, welche dem Wucherer die gesetzlichen Zinsen zugestehen und eine fünfjährige Verjährungsfrist für die Geltendmachung der Forderung festsetzen, angenommen.

Ohne erhebliche Debatten wurden sodann einige Rechnungsvorlagen erledigt, worauf die erste Berathung des Gesetzes über die Unterstützung der Deutschen Seehandels-Gesellschaft folgte.

Der Unterstaatssekretär im Reichsschatzamt, Herr Scholz, wies darauf hin, daß es die Pflicht der verbündeten Regierungen sei, den deutschen Handel möglichst zu fördern und zu schützen. Hier handle es sich nicht um die Gründung eines neuen Unternehmens, sondern vielmehr um die Erhaltung eines solchen, welches in langer Zeit und mit vielen Opfern durchgeführt worden sei. Ließe man dieses Unternehmen fallen, dann würde dem Handel ein außerordentlicher Schaden erwachsen.

Abg. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg wollte im Allgemeinen private Handelsgesellschaften nicht von Rechtswegen unterstützt wissen, indessen kämen hier wichtige politische Erwägungen in Betracht, welche dazu veranlassen müssen, der Vorlage zuzustimmen. Durch die Besitzungen des Hauses Godeffroy habe der deutsche Einfluß auf den Südsee Inseln bedeutend zugenommen, würde das Reich jetzt nicht eintreten, dann liege die große Gefahr vor, daß die Plantagen Godeffroys sämmtlich in den englischen Besitz übergehen. Unbegründet sei die Befürchtung, daß die anderen deutschen Häuser in ihren Unternehmungen durch die vom Reiche garantirte Gesellschaft gewissermaßen gelähmt würden, im Gegentheil würde der vermehrte Einfluß des deutschen Namens auch ihnen zugute kommen. England würde, wenn es in analoger Lage wäre wie wir, ohne Bedenken nicht nur die drei Prozent garantirt, sondern das ganze fragliche Terrain sofort gekauft haben. Viele Stimmen erheben sich bei uns gegen das Unternehmen, weil sie grundsätzlich gegen jede deutsche Kolonialpolitik seien. Unter lebhaftem Beifall empfahl der Redner die Annahme der Vorlage aufs Wärmste.

Demnächst nahm Abgeordneter Bamberger das Wort.

— Ueber die Münznovelle wird der „N.-Z." aus Baiern geschrieben:

„Im deutschen Süden wird die Nachricht von der Vermehrung des Silbergeldes auf 12 Mark pro Kopf jedenfalls mit Freude begrüßt, denn obwohl man nach Süddeutschland anfangs schon mehr Silber gelangen ließ, hört man bei Geschäftsleuten im Verkehr doch noch über Mangel klagen. Beliebt sind noch immer 2-Markstücke, dagegen verschwinden die großen 5-Markstücke in Silber immer mehr aus dem Course, weil sie für Spargelder bei Bauern und Kinder sich besonderer Nachfrage erfreuen. Noch wurde eine andere Form der 50-Pfennigstücke gewünscht, weil dieselben nach längerem Gebrauche leicht mit den 10-Pfennig-Nickelmünzen verwechselt werden. Sonst ist man mit der neuen Währung zufrieden, was im Vergleich mit der früheren Ueberschwemmung von allerlei Münzen aus deutschen und anderen Ländern auch sehr einleuchtend sein dürfte."

— Der Chef der Admiralität hat unterm 2. d. M. neue Maßregeln zur Verhütung des Hitzschlags und Sonnenstichs auf der Reichsflotte angeordnet. Darin heißt es unter Anderm: Bei heißem schwülem Wetter mit gleichzeitiger Windstille oder schwacher Windbewegung ist der Eintritt von Hitzschlag oder Sonnenstich unter der Besatzung zu besorgen. Namentlich ist im Rothen Meere während der Sommermonate auf Schiffen, welche eine rasche Reise aus kälteren Breiten gemacht haben, Hitzschlag nicht selten. Deshalb sind Exerzitien und Arbeiten auf das zulässig geringste Maß zu beschränken, namentlich sind schwerere Arbeiten und Arbeiten in der Sonne und während der heißesten Zeit des Tages möglichst zu meiden. Die Musterungen sind abzukürzen und die Posten häufiger als gewöhnlich abzulösen, besonders für das Maschinenpersonal ist nach Erleichterung des Dienstes während des Dampfens zu streben. Ueber das ganze Schiff werden Sonnensegel gespannt, und zwar möglichst hoch über Deck, damit die Luft frei durchstreichen kann; am besten wird die Hitze durch doppelte Sonnensegel abgehalten, die bei Sonnenuntergang entfernt werden. Mehrmals werden diese und das Oberdeck mittelst der Spritze mit Wasser besprengt. Für möglichste Lüftung des Schiffes ist zu sorgen. Am Tage müssen sich die Mannschaften vorwiegend auf Oberdeck aufhalten. Das Essen und das zusammengedrängte Schlafen im Zwischendeck ist zu verbieten. Die Mannschaft ist zum häufigen und reichlichen Wassertrinken anzuhalten, jedoch nicht der Genuß großer Mengen auf ein Mal, sondern der regelmäßige Genuß kleinerer Portionen von Nutzen. Der Genuß von Spirituosen ist unbedingt verboten. Die Kleidung sei leicht und lose, zur Kopfbedeckung eignet sich der Strohhut am besten. Allabendlich wird die Mannschaft durch den Arzt besichtigt.

— Das Rundschreiben Freycinet's ist mehr für das parlamentarische Bedürfniß gearbeitet als für das diplomatische. Die Vertreter Frankreichs im Auslande werden wohl wenig Neues daraus entnehmen und die parlamentarischen Politiker haben im Allgemeinen mehr Sinn für sensationelle und allgemeine Fragen, als Interesse für den Fortgang von Verhandlungen zweiter Ordnung, die sich an den Berliner Vertrag anschließen. Nichtsdestoweniger bilden Auseinandersetzungen, die sich hierauf beziehen, den Hauptinhalt des Aktenstückes. Auf das große europäische Publikum kann der Eifer und die Loyalität, mit welcher die französische Regierung die Ausführung des Berliner Vertrages verfolgt, nur einen befriedigenden Eindruck machen. Nicht eine Bemerkung in dem ausgedehnten Aktenstück kann einen Zweifel an den aufrichtig friedlichen Bestrebungen Frankreichs hervorrufen; überall ist der Verfasser des Rundschreibens bemüht, den aufgetauchten Differenzen den Stachel zu nehmen und die Vereinigungsversuche zu fördern.

Das Rundschreiben beschäftigt sich mit der Regelung der rumänischen Judenfrage, den Grenzregulirungen zwischen Montenegro und der Türkei, zwischen Rumänien und Bulgarien und der sogen. Arab-Tabiafrage. Etwas stärker werden die Accente genommen, wenn von der griechischen Grenzregulirung die Rede ist; hier ist es England, welches das türkische Zaudersystem stärkt und auf das einige Bemerkungen des Rundschreibens nicht ohne Schärfe hinzielen. Die egyptischen Angelegenheiten werden ausführlich zur Sprache gebracht. Eine am 31. März l. J. zu Kairo unterzeichnete Stipulation zwischen Frankreich, England, Deutschland, Oesterreich und Italien beruft, wie das Rundschreiben mittheilt, eine Kommission, in welcher die Mehrheit den beiden ersteren Staaten zusteht und welche der Rechtsprechung der gemischten Gerichte in der Ordnung der Schuldangelegenheit einen Riegel vorschieben soll. Ob größere Ordnung oder vermehrte Unordnung daraus erwachsen werden, muß man abwarten. Die Interessen der Bankiers, welche dem Khedive borgten, sind hier stark im Spiel, widersprechen sich jedoch vielfach. Das Rundschreiben hält es für nothwendig, ausdrücklich hervorzuheben, daß es nicht die hauptsächlichste Triebfeder der französischen Politik in Egypten sei, die Interessen der Inhaber egyptischer Schuldverschreibungen zu unterstützen.

Die Schlußbemerkungen des Rundschreibens bezüglich des Falles Hartmann sind dazu bestimmt, Rußland mit einigen freundlichen Worten zu besänftigen und die Rückkehr des Grafen Orloff zu erleichtern. Frankreich gedenkt trotz des Kulturkampfes im Innern die katholischen Interessen im Orient wie seither zu vertreten. Diese Haltung stimmt vollständig mit den Traditionen der französischen Orientpolitik unter allen Regierungen.

— Lord Beaconsfield, der sich am Dienstag Abend nach Windsor begeben hat, hat, wie nun bestimmt verlautet, seine Demission genommen. Ueber den Fortgang der Ministerkrisis liegen folgende telegraphische Meldungen vor:

London, 21. April. Die Minister haben an ihre Departementschefs Schreiben gerichtet, in welchen sie sich von denselben verabschieden und ihnen ihren Dank für die Unterstützung aussprechen, welche sie den Ministern die letzten 6 Jahre hindurch geleistet haben. Fast sämmtliche Morgenblätter sprechen die Ansicht aus, daß die Königin Lord Hartington mit der Bildung des neuen Kabinets beauftragen werde.

Dem Staatssekretär für Indien, Lord Cranbrook, ist von der Königin das Großkreuz des Sterns von Indien verliehen worden.

London, 21. April. Mehrere Morgen[b]lätter melden, daß Lord Hartington zu Gunsten Gladstone's auf die Bildung des Kabinets verzichten werde.

Die „Times" setzt in einem längeren Leitartikel auseinander, daß für die Stellung Gladstone's nur zwei Möglichkeiten gegeben seien; er müsse entweder Premierminister werden oder als Minister ohne Portefeuille eintreten. Von der so gewonnenen Grundlage aus geht sie dann weiter dazu über, wie es mit Rücksicht auf die vorgerückten Jahre und die früher kundgegebene Ermüdung Gladstone's vorzuziehen sei, wenn er nicht Premierminister würde. Gleichzeitig zieht sie, ohne daß man einen rechten Grund dafür ersieht, eine Anzahl von Beispielen aus der englischen Geschichte heran, in denen es denjenigen Personen, die zuerst bei einer Kabinetskrisis mit der Neubildung des Ministeriums beauftragt worden, nicht gelungen sei, ihre Mission zu erfüllen. Die schnell aufeinander folgenden, einander widersprechenden Nachrichten zeigen die Schwierigkeit, welche aus der Stellung Gladstone's für die Kabinetsbildung hervorgehen.

— Der „Kölnischen Zeitung" wird aus Spanien gemeldet:

Die Nachricht des „Madrider Diario" über das befremdlich klingende Geständniß, welches der spanische Attentäter Otero dem Herzog von Sesto gegenüber gemacht haben soll, wird durch die Mittheilung ergänzt, Otero habe in seiner Unterredung mit Sesto die Güte der königlichen Familie anerkannt und gesagt, daß er Niemanden kompromittiren wolle. Er sei getäuscht worden; er sei in eine ihm unbekannte Gesellschaft eingetreten und in Toledo in geheime Sitzungen geführt worden, wo ihm vermummte Männer die Weisung gegeben hätten, Canovas zu tödten. Er sei nach Madrid zurückgekehrt, wo er 130 Fr. und einen Revolver und eine andere Weisung, den König zu tödten, empfangen habe. Ueber die Art und Weise, wie die Unterredung zwischen dem Herzog von Sesto und Otero zustande gekommen ist, wird der „Polit. Korr." offiziös aus Madrid Folgendes gemeldet: Mehrere Personen haben den fruchtlosen Versuch gemacht, von Otero ein Geständniß über seine allfälligen Mitschuldigen zu erlangen. Er blieb stets bei der Behauptung, daß er lediglich unter dem Impulse seines eigenen Willens gehandelt habe. Eine Persönlichkeit, welche mit Otero während seiner Haft viel zu thun hatte, hörte ihn folgende Worte sagen: „Ich bin zum Tode verurtheilt, nun gut, der König selbst wird auch sterben." Nach dieser Exklamation ist das Interesse begreiflich, welches man hatte, um Otero zu weiteren Geständnissen zu bringen. Am Tage vor der Hinrichtung beichtete Otero bei dem Gefängnißkaplan. Nach dieser Beichte wurde er ruhiger und nahm das Gebetbuch zur Hand, in welchem er bis 10 Uhr Abends las. Otero verlangte den Marschall-Kommandanten der Division von Neu-Castilier zu sehen, und man glaubte, daß er diesem Enthüllungen machen wolle. Als der Marschall kam, verharrte Otero vollständig in Stillschweigen. Dem Marschall folgte der Präfect von Madrid, welcher dem Verurtheilten einen Besuch machte. Auch ihm gegenüber verhielt sich Otero vollständig schweigsam. Endlich erschien auch der Oberstkämmerer des Königs, Herzog von Sesto, mit welchem Otero ohne Zeugen zu bleiben wünschte. Infolge dieses Wunsches zogen sich die beiden Geistlichen zurück. Was er dem Herzog von Sesto mitgetheilt hat, weiß bis jetzt niemand in Madrid. Thatsache ist nur, daß der Herzog heute (14.) Abends zu dem seit drei Tagen in Aranjuez weilenden Königspaar sich begiebt, um über die Eröffnungen zu berichten, welche ihm Otero während seiner 20 Minuten langen zeugenlosen Unterredung gemacht hat.

Ausland.

Paris, 22. April. Das nunmehr im Wortlaute vorliegende Rundschreiben des Konseilpräsidenten kann sicherlich nur dazu beitragen, die gute Meinung, welche die europäischen Kabinette bezüglich der Politik Freycinets hegen, zu befestigen. Wie vorauszusehen war, greifen die radikalen und ultramontanen Organe den Konseilpräsidenten an und erklären, das Rundschreiben zeige nur, wie tief Frankreich gesunken sei und wie es nirgends mehr den geringsten Einfluß besitze. Die gesammte republikanische Presse versichert dagegen den Minister ihrer vollen Zustimmung. Der sonst gerade dem Minister des Auswärtigen Opposition machende „Moniteur Universel" schließt sich loyaler Weise diesem Urtheile an.

London, 20. April. Heute um 1 Uhr Mittags fand unter dem Vorsitz der Königin eine Geheimrathssitzung in Windsor statt und, da für morgen ein Ministerrath anberaumt ist, werden wir uns mindestens noch 24 Stunden gedulden müssen, bevor wir den Namen desjenigen kennen werden, der „berufen" ist, das neue Kabinet zu bilden. In Bezug auf dieses Ereigniß, das alle Welt hier in Spannung hält, habe ich zu meinen gestrigen Mittheilungen kaum noch neue zuzufügen. Die da scheiden und die da kommen sollen halten häufige Berathungen, und die ihnen am nächsten stehen, wissen nicht mehr als fernstehende. Man wettet auf den muthmaßlichen neuen Premier mit derselben Ungebundenheit, als ob er ein für das Derbyrennen bestimmtes Pferd wäre, und wer sich für Wetten interessirt, dem sei gesagt, daß Hartington's Name an der Spitze des Premierrennens steht. So zum mindesten heute, morgen ist vielleicht Gladstone der „Favourite", wogegen zu Gunsten Granville's Niemand mehr einen hohen Einsatz wagen will, trotzdem daß er der erste sein dürfte, den die Königin zu sich bescheiden wird. Sonst ist noch zu erwähnen, daß die Ernennung von Lord Northbrook zum indischen Minister oder Vizekönig so gut wie ausgemacht ist und daß Lord Derby keinen Anspruch auf einen Posten im neuen Ministerium erheben wird. Lord Salisbury, der von seiner letzten Krankheit sich noch keineswegs erholt hat, kam gestern für kurze Zeit nach der Stadt, um einige dringende Geschäfte abzumachen (boshafte Leute sagen: um verschiedene Briefe zu verbrennen), und Graf Münster, den das Unwohlsein seiner ältesten Tochter bewog, zeitweilig in Brighton Aufenthalt zu nehmen, war ebenfalls tagsüber in der Hauptstadt und hatte mit Lord Salisbury eine Besprechung. Sonst war letzterer nur für Lord Beaconsfield und den Lordkanzler zugänglich. Er sieht krank aus und bedarf sichtbar gründlicher Erholung in gesunder Luft.

Vom österreichischen Botschafter, Grafen Karolyi, geht das Gerücht, daß er entschlossen sei, seinen hiesigen Posten aufzugeben für den Fall, daß Gladstone Premier werden sollte — ein Gerücht, für dessen Richtigkeit ich meinerseits weiter nicht einstehen möchte. Wenn alles, was Gladstone gegen Oesterreich, und mehr noch gegen die Türkei, seit Jahr und Tag gesprochen und geschrieben hat, buchstäblich und als Fingerzeig für die zukünftige auswärtige Politik der liberalen Partei aufgefaßt würde, dann müßte nicht nur Karolyi, sondern überhaupt jeder österreichische und türkische Diplomat Bedenken tragen, mit ihm als Botschafter zu

verkehren. Dergleichen pflegt aber mit der Zeit vergessen, und wenn nicht vergessen, doch mit höflichem Schweigen übergangen zu werden, vorausgesetzt, daß der Minister durch seine Haltung wieder gut zu machen bemüht ist, was er als unverantwortlicher Mann der Opposition gesündigt hat. Auch Gladstone wird, wenn er erst im Amte sitzt, Buße thun für vieles, was er im Bereiche der auswärtigen Politik verschuldet hat. Wollte er es nicht aus freien Stücken thun, dann würde seine verantwortliche Stellung im Bunde mit dem zukünftigen Minister des Auswärtigen ihn dazu zwingen.

Von den Jagdpferden, welche die Kaiserin von Oesterreich in Irland kürzlich angekauft hatte, ist ein gut Theil um die Hälfte des Kaufpreises wieder losgeschlagen worden. Der kurze Jagdausflug von Wien nach Irland war überhaupt eines der kostspieligsten Vergnügen, das sich eine gekrönte Pferdeliebhaberin jemals erlaubt haben mag.

Provinzielles.

Stettin, 23. April. Wie aus Berlin gemeldet wird, sind in den letzten Tagen wieder neue falsche Fünfmarkscheine zum Vorscheine gekommen. Dieselben sollen daran kenntlich sein, daß auf der Vorderseite der Falsifikate innerhalb des Datums hinter Berlin das Komma und hinter 11. Juli 1874. die Punkte fehlen.

— Am 5. und 6. Mai findet auf dem neuen Viehhof zu Berlin die 6. Mastvieh-Ausstellung statt. Dieselbe wird diesmal 315 Stück Rindvieh, 350 Schafe und 187 Schweine, zusammen also 654 Nummern vorführen. Es sind dies ca. 150 Stück Vieh weniger wie im vorigen Jahre, da diesmal die Aussteller aus der Provinz Sachsen mit ihrem Vieh die alle 10 Jahre sich wiederholende gleichfalls im Mai stattfindende Provinzial-Ausstellung zu beschicken für eine Ehrenpflicht halten und in Folge dessen der Berliner Ausstellung fern bleiben. Dagegen haben die renommirtesten Wirthschaften namentlich Schlesiens, Posens, Westpreußens, Pommerns und der Mark Thiere der vorzüglichsten Qualität angemeldet. Nahezu der vierte Theil des zur Ausstellung kommenden Rindviehs besteht aus jungen Thieren von 1—3 Jahren, deren Züchtung das Komitee von Anfang an angestrebt hat, die auf den ersten Ausstellungen aber nur in wenigen Exemplaren vertreten waren. Einer der Aussteller von Schweinen hat dem Komitee bereits angekündigt, daß keines seiner Thiere unter 1000 Pfund wiege. Von berühmten Stammschäfereien werden die von Heine-Gerdin, Heine-Narkau, Sattich-Wurchnitz, Brauch-Koherhausen, Stahlschmidt-Canena, Weinschenk-Lulkau, Kennemann-Klenke und Opitz v. Boberfeld aus Posen, Rehfeld-Goltzow, Brückmann-Alt-Wrietzen aus Brandenburg, v. Jagow-Ruhstädt u. A. die Produkte ihrer Züchtungen senden. Minister Maybach hat in liebenswürdigster Weise verfügt, daß unverkauft bleibende Thiere auf Staats- und unter Staatsverwaltung stehenden Bahnen frachtfrei nach ihrem Ursprungsort zurückbefördert werden, eine Vergünstigung, die der Ausstellung zum ersten Male gewährt ist. Außerdem hat die Regierung dem Komitee 10,000 Mark zu Preisen überwiesen, während die Stadt Berlin 3000 Mark zum gleichen Zwecke in Aussicht gestellt hat. Im Ganzen werden diesmal 16,000 Mark an Geldpreisen vertheilt werden, außerdem eine Anzahl silberne und bronzene Medaillen. Der erste Preis ist die bereits überwiesene goldene Kaisermedaille, der zweite die in diesem Jahre zum ersten Male zur Vertheilung kommende goldene Nathusius-Medaille, die zur Erinnerung an den Begründer der Mastviehausstellungen, Geh. Rath von Nathusius, zu prägen beschlossen ist. Außerdem kommt das silberne Schaf der Merinozüchter und ein werthvoller Silber-Ehrenpreis des Klubs der Landwirthe zur Vertheilung.

— Am Sonntag, den 25. d. Mts., veranstaltet Herr Opernsänger **Hienl** im Saale der Loge zu den drei Zirkeln, (gr. Wollweberstraße), eine Matinée unter Mitwirkung des Herrn Direktors Kabisch und einiger Damen seiner Akademie, sowie der Herren Borchardt, Kiebitz und Lehmann. Nach dem uns vorliegenden sinnig gewählten Programm bietet das Konzert des Schönen und Interessanten die Fülle. Der Konzertgeber selbst hat 2 Nummern übernommen. Wir machen das musikliebende Publikum auf den bevorstehenden Genuß noch besonders aufmerksam. Das Konzert beginnt um 11½ Uhr.

§ **Zempelburg**, 21. April. Wohl wäre es wünschenswerth, daß hinsichtlich der Kantonisten vom Lande, wie sie periodisch heulend und polternd, oft sogar schaurig musizirend, meist mit armdicken Knütteln bewaffnet und in geschlossenen Kolonnen in unsere kleinere Städte einmarschiren, eine strengere polizeiliche Aufsicht geübt werde. Jüngst nur wurde in dem benachbarten Camin durch diese trunkenen Individuen einem Manne ein Auge ausgeschlagen, in Vandsburg wurde durch diese ungeschliffenen Burschen neulich eine Person sogar todtgeprügelt, und hierorts erlitt durch sie ein Einwohnersohn dieser Tage eine solche schwere Verwundung am Haupte, daß das Gehirn ihm bloßgelegt ward und wenig Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens bleibt. Oft genügt auch die größte Vorsicht nicht, diesen brutalen Leuten aus dem Wege zu gehen. Die Polizei dürfte auf diesen schreienden Unfug wohl schärfer ihr Augenmerk richten, falls es nicht Sache der Kriegsbehörden ist, hier Remedur zu schaffen. Thatsache ist es, daß stundenlang vor jenen Unholden, die erst beim Regiment die so nothwendige Politur erlangen, viele Bewohner wie vor einer Heerde rasender Büffel sich in ihren Häusern einschließen müssen, um sich und ihre Kinder vor Gewaltthätigkeit zu schützen. Ihr geschätztes Blatt hat uns schon so manche Abhülfe gebracht, weshalb hier anderweite Berücksichtigung erbeten wird, denn so bescheiden, wie unser benachbarte Kujawiaks, ebenso bescheiden können sich auch unsere diesseitigen ländlichen Kantonisten zur Musterung stellen, wenn die Aufsichtsbehörden überall ihre Schuldigkeit thun.

Vermischtes.

— Unzählige Gelehrte haben sich bemüht, die Temperatur der Sonne festzustellen, welche vom astronomischen wie vom meteorologischen Standpunkt aus höchste Wichtigkeit hat. Seit Newton glaubte jeder Gelehrte, der sich damit befaßte, das Richtige erkannt zu haben. Trotzdem ergaben sich für die verschiedenen Astronomen die verschiedensten Resultate. Es mag interessant sein, einige der letzteren in chronologischer Reihenfolge zusammenzustellen: Newton 1,669,300°, Pouillet 1461, Zöllner 102,000, Secchi 5,344,840, Ericsson 2,762,700, Fizeau 7500, Waterston 9,000,000, Spörer 27,000, H. Sainte-Claire-Deville 9500, Soret 5,801,846, Vicaire 1398, Violla 1500, Rosetti 20,000°. Die Ziffern bewegen sich also zwischen 1400 und 9,000,000. Die Widersprüche sind gewiß stark genug.

— (Lebendig aufgebahrt.) Der „Westung. Grenzb." reproduzirt folgende Mittheilung: „In Rakitsan lebte eine junge Dame, Gräfin Spaur-Batthyany. Eine enragirte Sportsfreundin, war sie stets flott zu Pferde und unermüdlich im Jagdvergnügen. Ein freudiges Familienereigniß, dem die Dame entgegensah, zwang sie zwar, das Jagd-Vergnügen aufzugeben, doch war sie nach wie vor unmerüdlich im Reitsporte. Eines Tages traf sie ein schwerer Unfall. Das Pferd stürzte und die Gräfin fiel weit über den Kopf des Thieres hinweg in einen wassergefüllten Graben. Dieser Sturz erfüllte die Umgebung mit banger Sorge, die leider nicht grundlos war. Als die Stunde nahte, in der die Gräfin einem jungen Wesen das Leben geben sollte, verfiel sie in Krämpfe und blieb durch einige Zeit in bewußtlosem Zustande. Es gelang zwar, die unglückliche Frau, die von Natur schwächlich ist, wieder ins Bewußtsein zurückzurufen, doch ihr Zustand verschlimmerte sich zusehends, und eines Tages, vor drei Wochen, traf das Befürchtete ein: der Arzt konstatirte den Tod der Gräfin. Nun wurden Zurüstungen zum Leichenbegängnisse getroffen, die Leiche aufgebahrt und hohe Lichter um den Sarg gestellt. Einige Stunden nach erfolgter Aufbahrung ereignete sich Entsetzliches. Die unglückliche Gräfin, die in einem heftigen Starrkrampfe gelegen, erwachte, griff mit dem rechten Arm wie abwehrend nach den sie umgebenden flimmernden Kerzen, warf einige derselben um, und machte Versuche, sich aus ihrem schrecklichen Bette zu erheben. Bevor die vor Entsetzen sprach- und regungslos gewordenen Wächter der Wiedererwachten zu Hülfe eilen konnten, war diese, möglicherweise selbst aus Entsetzen über den schrecklichen Anblick, der sich ihr bot, einem neuen Krampfanfalle zum Opfer gefallen, von dem sie sich nicht wieder erholte. Aus diesem neuerlichen Krampfe, in den die unglückliche Frau verfallen, fand sie endlich den erlösenden Uebergang in das Reich der Schatten . . ."

— (Boyton lebt.) Der Kapitän Boyton, der vor einiger Zeit als in Folge eines Rippenbruches todt gemeldet wurde, schreibt an den „Figaro" aus Charlestown (Süd-Karolina) folgenden Brief: 31. März 1880. Mein Herr! Wie Freunde mir berichten, hat sich in Frankreich das Gerücht meines Todes verbreitet. Wollen Sie gefälligst diese Meldung in den Spalten Ihres vielgelesenen Blattes dementiren und hinzufügen, daß ich noch lebe und mich einer ausgezeichneten Gesundheit erfreue. Dies zur Beruhigung meiner in Frankreich wohnenden Freunde. Ich begreife nicht, wie das Gerücht hat entstehen können; aber Sie werden mich durch Veröffentlichung dieser Zeilen zu großem Danke verpflichten. Genehmigen Sie u. s. w. Paul Boyton."

Telegraphische Depeschen.

Mülhausen, 21. April. Der Statthalter Generalfeldmarschall von Manteuffel ist heute Nachmittag hier eingetroffen. Derselbe begiebt sich nach Zillisheim zur Einweihung des dort zu eröffnenden Seminars.

Wien, 21. April. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses stellte der Kultusminister von Eybesfeld, anläßlich des zur Debatte anstehenden Etatstitels der Hochschulen, in allgemeinen Zügen den gegenwärtigen Zustand des Schulwesens in Oesterreich dar und wies auf die in der Schulgesetzgebung beobachteten Mängel hin. Der Minister erklärte, daß die Regierung diesen Mängeln theils im Wege der Gesetzgebung, theils durch administrative Maßnahmen abzuhelfen suchen werde. Der Minister lehnte es ab, Konzessionen in Personalangelegenheiten zu machen und sprach sich anerkennend über den österreichischen Beamtenstand aus, welcher den Staatsgedanken fest bewahre.

Pest, 21. April. Der „Pester Korrespondenz" zufolge wird in der Novelle zum Wehrgesetze die Modifizirung von 20 Paragraphen des Wehrgesetzes beantragt. Bei der Marine soll an Stelle der gegenwärtigen dreijährigen eine vierjährige Aktiv-Dienstzeit eingeführt, dagegen die Reservepflicht auf fünf Jahre reduzirt werden. Die Vorlage enthält Bestimmungen zur Abhülfe des bei den Landwehr-Truppen lebhaft fühlbaren Mangels an Offizieren. Das Institut der Einjährig-Freiwilligen bleibt unverändert. Bezüglich der Dienstpflicht der Lehrer und Geistlichen sollen einige Begünstigungen gewährt werden. In den Bezirken, in welchen die ersten drei Altersklassen zur Bedeckung des Rekrutenkontingents nicht ausreichen, soll im Nothfalle auch die vierte Altersklasse einberufen werden können.

Bukarest, 21. April. Der „Romanul" bespricht die Gerüchte von einer angeblichen Ministerkrisis und sagt, es existire eigentlich keine Kabinetskrisis, da es sich weder um eine Aenderung des Kabinets noch darum handele, daß eine andere politische Partei an Stelle der liberalen zur Regierung gelange. Noch weniger handele es sich um den Rücktritt des Kabinetschefs, welcher der Regierung den politischen Charakter verleiht. Es handele sich einfach darum, nach dem Wunsche der parlamentarischen Majorität das Kabinet homogener zu gestalten.

Der „Romanul" erfährt, alle Minister hätten dem Konseilpräsidenten ihre Demission angeboten, um ihm diese Aufgabe zu erleichtern. Der Konseilpräsident, der sich übrigens mit seinen Kollegen in vollständiger Uebereinstimmung befinde, sei mit der Rekonstruktion des Kabinets auf Grund der in beiden Kammern zum Abdrucke gelangten legitimen Wünsche beschäftigt.

Bukarest, 22. April. Der rumänische Finanzminister hat nunmehr auch die weiteren finanziellen Abmachungen genehmigt, welche für die Durchführung der Retrozession der rumänischen Eisenbahnen von den Berliner Kommissarien verabredet waren. Die Konvention wird hiernach mit dem Schlusse dieses Monats in Kraft treten.

Konstantinopel, 22. April. Der Mörder des Großscherifs von Mekka ist zum Tode verurtheilt worden.

Newyork, 21. April. Die gestern in Syrakus zusammengetretene demokratische Konvention hat mehrere Resolutionen angenommen, welche sich gegen die Wiederwahl Hayes zum Präsidenten aussprechen und Vertrauen zu Tilden bekunden. Im Weiteren wird in den Resolutionen abgelehnt, den Delegirten zur Konvention in Cincinnati irgend welche Anweisung zu geben, und nur verlangt, daß die Delegirten den Beschluß der Majorität der Konvention unterstützen.

Das Geheimniß der alten Abtei.

Roman aus dem Englischen.

14)

„Ich will meinen Sohn vor ihm schützen," fuhr sie fort," „vor ihm, der sein ärgster Feind sein würde, der ihn mir entreißen und ihn zum Hasse und zur Verachtung gegen mich erziehen würde! Ja, ich will meinen Sohn behüten, wie die Tigerin ihr Junges behütet!"

Mit blitzenden Augen und stolz erhobenem Kopfe wandte sich Sir Marks verstoßene junge Gattin ab und ging rasch ins Schloß hinein.

Am nächsten Tage wurde die Haushaltung aufgelöst, die französischen Diener entlassen, und Madame Faulkner, Joliette, Mrs. Bittle, Meggy Dum und der kleine, nicht anerkannte Erbe Sir Mark Trebasils reisten, langsam über Paris gehend, nach England ab.

Elftes Kapitel.

Die weißen Wasser.

Wir müssen jetzt zu unserer Erzählung von den Plänen Kasimir Fawneys zurückkehren, welche, wie man sich erinnern wird, einige Monate vor der Geburt von Sir Mark Trebasils Sohn und Erben unterbrochen wurde — jenem unbekannten und ungeahnten, doch bedeutendsten Hindernisse auf dem Wege des Ränkeschmiedes.

Seinem Versprechen gemäß erschien Mr. Fawney an dem Morgen nach seiner ersten Unterredung mit Charlotte Lyle pünktlich um zehn Uhr in Blair Abtei. Um seiner Vorspiegelung, daß er ein Künstler sei, einen wahrhaften Anstrich zu geben, trug er ein Skizzenbuch unter dem Arme.

Er wurde in ein Empfangszimmer geführt, wo Mrs. Gorset bald bei ihm eintrat, bereits vollständig für den Ausflug gerüstet. Einige Minuten später erschien auch Charlotte Lyle, die in einem dunkelblauen Tuchanzuge reizend aussah, und die Drei machten sich auf den Weg.

Fawney war in trefflichster Laune. In seinen sorglosesten und unschuldigsten Stunden war er nie in einer Gesellschaft witziger, geistreicher und fesselnder gewesen, als an diesem Morgen, wo eine schwere Schuld ihn drückte und seine Seele von einem teuflischen Vorsatz erfüllt war.

Die Jugend, Unschuld und Schönheit des Mädchens hatten nicht die Macht, sein Herz zu rühren. Sie war sehr fröhlich; sie nannte ihn „Kousin" und plauderte in fast kindlich vertraulicher Art mit ihm und er lächelte sie wieder freundlich an, während seine Gedanken bei der Ausführung seines schändlichen Planes weilten.

Mit der größten Sorgfalt half er ihr über einige Hecken. Er war höflich, aufmerksam und sehr sanft.

Mrs. Gorset hielt ihn für einen der schönsten jungen Leute, die sie je gesehen hatte, glaubte, daß er sich in seine junge schöne Kousine verliebt habe und lächelte wohlwollend dazu, als sie bei sich dachte, daß dies eine glänzende Partie für die arme Miß Lyle wäre.

Ein angenehmer Weg von einer Viertelstunde durch den Park und über Wiesen brachte die kleine Gesellschaft zu dem Teiche, welcher unter dem Namen „die weißen Wasser" bekannt war.

Es war ein schöner, malerischer Wasserspiegel, von sanft ansteigenden, grünen Ufern begrenzt und von hohen Bäumen eingefaßt, die sich in dem klaren Wasser abspiegelten.

Ein nettes kleines Bootshaus stand am Ufer. Mrs. Gorset gab Fawney die Schlüssel des Bootshauses und dieser ging hinein. Die Haushälterin ging am Strande spazieren; Charlotte Lyle folgte ihr und warf kleine Steinchen ins Wasser.

„Als ich das letzte Mal nach dem Aussichtsthurm ging," sagte das junge Mädchen, „war Miß Stair mit mir. Wie fröhlich war sie an jenem Tage! Damals war noch keine Spur jener Traurigkeit vorhanden, welche sie später so oft befallen hat. Ich hoffe, sie wird vom Festlande wieder ihre ganze frische Heiterkeit zurückbringen."

„O gewiß wird sie es," erklärte die Haushälterin. „Und dann werden wir auch wohl eine großartige Hochzeit in der Abtei haben, denn ich glaube, Miß Joliette wird Mr. Rossitur heirathen. Ich glaube, daß Madame Faulkner von dieser Heirath entzückt wäre."

Charlotte Lyle erschrak und wurde plötzlich bleich. Die Steine entfielen ihrer Hand und sie schaute schweigend weg.

Während der kurzen Pause, welche folgte, zog Fawney das kleine Boot heraus und ruderte es zur Landungstreppe hin.

Er befestigte die Kette seines Buges an einer Stange auf der Treppe und sprang dann auf die Stufen hinaus.

„Warum haben Sie nicht das Segelboot herausgenommen, Mr. Fawney?" sagte Mrs. Gorset mit einem ängstlichen Blick auf das kleine Fahrzeug, das er gewählt hatte. „Dieses ist eine reine Nußschale. Der runde Boden verleiht ihm eine besondere Neigung zum Umkippen. Es ist auch schon mehrere Male umgekippt."

„Sie brauchen nichts zu fürchten, wenn Sie sich meiner Führung anvertrauen," sagte Fawney leichthin „Ich werde sehr achtsam sein, Mrs. Gorset. Wir müssen das Boot nur in gutem Gleichgewicht erhalten. Sie können übrigens versichert sein, daß ich mit einem solchen Fahrzeuge ebenso umzugehen weiß als mit einem Segelboote. Ich war einer der besten Ruderer in Cambridge."

„Ah, das ändert die Sache," sagte die gutmüthige Mrs. Gorset, deren Befürchtungen sofort gehoben waren. „Steigen Sie ein, meine Liebe," und sie trat zur Seite, damit Fawney Miß Lyle ins Boot helfen konnte. „Wenn ich Vertrauen in den Fährmann habe, ist mir das Fahrzeug gleichgültig."

Sie stieg auch in das Boot, Fawney folgte ihr leichtfüßig, machte die Kette los und stieß vom Lande ab.

Der Morgen war klar und mild; die Sonne leuchtete und das Wasser war wie Glas so durchsichtig. Die Insel glich einem Smaragd in krystallner Einfassung und der runde Aussichtsthurm erschien wie eine romantische, malerische Reliquie aus alten Zeiten.

Miß Lyle war etwas schweigsam auf dem Wege nach der Insel, es schien ein Schatten auf ihre frühere Heiterkeit gefallen zu sein.

Fawney beobachtete sie verstohlen und sang ein munteres Gondellied während des Ruderns und endlich verbannte das junge Mädchen auch ihre Verstimmung und schien wieder heiter angeregt zu sein.

Ein oder zwei Mal zitterten die Ruder in Fawneys Händen und ein finsterer, dunkler Ausdruck glitt über seine Züge; er warf einen verstohlenen Blick nach den Ufern des Teiches, um sich zu überzeugen, daß kein Arbeiter ihn beobachte, und dann gerieth das Fahrzeug plötzlich so ins Schwanken, daß Mrs. Gorset entsetzt aufschrie und sich angstvoll an die Seitenwand des Bootes anklammerte. Aber es geschah nichts. Man gelangte glücklich an den Strand und Fawney athmete erleichtert auf, als er an das Land sprang und den beiden Damen aussteigen half.

„Sie ist so jung zum Sterben," dachte er. „Der Tag ist angenehm — ich will ihr noch einige Stunden schenken! Das Ende wird bald genug kommen."

Er folgte Mrs. Gorset und Charlotte zu dem alten runden Thurm.

„Steigen wir hinauf?" fragte er eifrig. „Wir können uns einbilden, wir wären Mönche aus vergangenen Jahrhunderten und zu dem Thurme gekommen, um die Gegend zu besichtigen und die Abteibewohner vor verstohlen anrückenden Feinden zu warnen. Ist die Stiege stark genug, um unsere Last zu ertragen, Mrs. Gorset?"

„Die Stiege ist schon sehr verfallen," sagte die Haushälterin; „aber die Leute steigen doch hinauf —"

„Das genügt mir. Ich will hinaufgehen. Und Sie, Kousine Charlotte, wollen Sie nicht mit mir kommen?"

„Ich war schon zweimal oben, gehe aber gerne wieder hinauf," sagte das Mädchen.

„Ich will Sie hier unten erwarten," sagte Mrs. Gorset. „Ich steige nicht gern solche baufälligen Stiegen. Solche Abenteuer passen nur für junge Leute. Früher bin ich oft genug zu dem Aussichtsthurm hinaufgeklettert, aber jetzt bin ich zu alt dazu. Wenn Sie mich entschuldigen, werde ich hier warten."

Fawney entschuldigte sie natürlich und trat munter wie ein Schuljunge in das kleine runde Zimmer am Fuße des Thurmes ein, welches von der offenen Thür und den kleinen Fenstern nur wenig Licht empfing. Eine schmale steinerne Wendeltreppe führte zu dem Aussichtsplateau hinauf. Fawney

sprang die Stufen empor und Charlotte Lyle folgte ihm.

Es war eine lange, hoch emporgewundene steinerne Wendeltreppe. Hier und da war eine Stufe ausgebrochen. Der Weg war ziemlich dunkel; aber endlich hatte das Paar das flache Thurmplateau erreicht und setzte sich nieder, um auszuruhen. Die steinerne Brüstung war theilweise ganz abgebrochen. Steinblöcke dienten als Sitze.

„Der Thurm verdient seinen Namen," sagte Fawney. „Welch herrliche Fernsicht er bietet! Von hier aus konnten die Mönche die Ankömmlinge sehen, wenn sie noch meilenweit entfernt waren. Dieser alte Thurm hier erinnert mich seltsam an den Thurm von Godesberg bei Bonn; nur daß dieser hier natürlich nicht so groß, noch so hoch ist."

„Wir scheinen fast mitten in der Luft zu schweben," sagte Charlotte Lyle träumerisch. „Es ist, als ob wir zwischen Himmel und Erde wären. Wie eigenthümlich und einsam es hier ist."

„Ich möchte wissen, wie hoch der Thurm ist," sagte Fawney, an den Rand vortretend. „Mrs. Gorset sieht wie ein wandernder Vogel von hier gesehen aus."

Charlotte Lyle trat langsam und ängstlich näher und schaute, sich vorwärts beugend, auf ihre Begleiterin hinab.

Fawneys Augen glänzten und funkelten plötzlich wild. Ein Ruck — ein Stoß — würde das Mädchen hinabstürzen — sie mit einem Male in die Ewigkeit versetzen.

Seine Hände bewegten sich zitternd zu ihr hin. Das Blut wich aus seinen Wangen und strömte zu dem wild und stürmisch pochenden Herzen zurück.

Ein Stoß und das zweite Hinderniß wäre beseitigt — ein Stoß gegen die zarte Gestalt und er wäre der einzige Erbe Sir Mark Trebaslls.

Seine weißen, muskulösen, mörderischen Hände, die jetzt nicht mehr zitterten, rückten näher zu ihr hin. Noch ein Augenblick und sie wäre verloren gewesen! Aber in diesem drohenden Augenblicke, als hätte die Vorsehung sie retten wollen, trat sie schaudernd zu einem sichern Platze zurück.

Und gleichfalls schaudernd und mit einem langen tiefen Athemzuge trat auch Fawney zurück.

„Ich habe plötzlich den Schwindel bekommen," sagte Charlotte. „Wie, wenn ich gefallen wäre?"

„Sie hätten nie gewußt, was Sie getödtet hat," sagte Fawney heiser. „Sie wären todt gewesen, ehe Sie den Boden erreicht hätten."

„Todt und verstümmelt!" sagte das Mädchen. „Wie entsetzlich wäre das gewesen! Eine Angst bemächtigte sich meiner. Mir ist, als ob ich dem Sturze kaum entronnen wäre. Sehen Sie, wie ich zittere! Gehen wir hinunter. Ich habe Angst, länger hier zu bleiben."

Sie schaute ihn mit bleichem, bittendem Gesichte an.

Fawney versuchte zu lachen, etwas Scherzhaftes zu erwiedern, sie ob ihrer Furcht zu necken, aber seine Munterkeit war sehr erzwungen.

„Gehen wir hinab," sagte er. „Ich werde vorausgehen. Halten Sie sich dicht hinter mir."

Sie begannen hinabzusteigen.

Lange, ehe sie unten angelangt waren, hatte Fawney seine Ruhe wiedergefunden.

Sie fanden Mrs. Gorset in einem hübschen, neugebauten Sommerhäuschen am Fuße des Thurmes ruhig ihrer wartend.

Fawney öffnete sein Skizzenbuch und fing an, eine Skizze von dem alten Thurme zu machen und Charlotte half ihm mit erläuternden Bemerkungen. Der alte Thurm war ein sehr passender Gegenstand für eine Zeichnung und Fawney war geschickt genug, um ein hübsches Bild davon zu entwerfen.

Zwei Stunden vergingen, bis die Skizze vollendet war; Mrs. Gorset schlummerte einstweilen. Charlotte plauderte mit ihrem Kousin und die Zeit verging ihr sehr rasch.

Mrs. Gorset ermannte sich endlich und stellte auf einem Tische einen kleinen Imbiß auf, den sie in einem Korbe mitgebracht hatte, und das Trio speiste mit großem Appetite. Wer hätte geglaubt, daß Fawney mit Mordgedanken umging, als er so heiter und unbefangen scherzte?

Mittag war längst vorüber, als Mrs. Gorset die Rückkehr zur Abtei vorschlug. Die Anderen willigten ein und bald saßen sie wieder im Boote, das langsam über die Wellen glitt.

Wie auf dem Wege hinaus war Fawney lebhaft und voll Witz. Aber als sie weiter kamen, wurde er immer gedankenvoller und ernster.

„Da die Abtei und der Thurm so viele Erzählungen haben, sollte dieser Teich auch seine Geschichte haben. Ist der Teich künstlich angelegt?" fragte er.

„Nein," antwortete Mrs. Gorset; „er ist natürlich. Und er hat seine Geschichte, Mr. Fawney. Es sind schon viele Leute in diesen weißen Wassern ertrunken. Eine wunderschöne junge Erbin der Chichesters ist am Vorabend ihrer Hochzeit in diesem Teiche ertrunken. Sie war in solch' einem kleinen Fahrzeuge wie dieses hier mit ihrem kleinen Vetter herausgerudert — das Boot schnappte um und sie ertrank."

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 22. April Wetter schön. Temp. + 16° Barom. 28,4. Wind SO.

Weizen Termine höher, loko still, per 1000 Klgr loko gelb. inl. 204—209 weiß. 205—219, per Frühjahr 213—212 bez., per Mai-Juni 207—208 bez., per Juni-Juli 207,5—209 bez., per September-Oktober 195,5—197 bez.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl. 165—170, russ. 163—167, per Frühjahr 166—167,5—167 bez., per Mai-Juni 158 bez., 160,5 Gd., per Juni-Juli 155,5—156 bez., per September-Oktober 148—149 bezahlt.

Gerste per 1000 Klgr. loko fein. Brau- 165—170, Oderbruch- 158—164.

Hafer per 1000 Klgr. loko inl. 142 145, fein. inl. 146—150.

Winterrübsen fester, per 1000 Klgr loko per April-Mai 238 bez., per September-Oktober 249 bez.

Rüböl höher, per 100 Klgr. loko ohne Faß flüssig. bei Kleinigk 54 Bf., per April-Mai 52,75 bez., per September-Oktober 55,5 bez

Spiritus fester, Schluß matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 60,8 bez. per Frühjahr 60,7 bez., 60,8 Bf, per Mai-Juni 60,9 bez., 61 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 61,6 bez., per Juli-August 62 bez., per August-September do., per September-Oktober 57,8 bez.

Petroleum per 50 Kilo loko 8 tr. bez

Für die arme Familie **W.** gingen ferner an milden Gaben ein: von M. 3,00. Summa im Ganzen 14 M. Fernere Gaben nimmt gern entgegen

Die Expedition.

Kirchliches.

Lutherische Kirche in der Neustadt.

Heute Abend 8 Uhr predigt:
Herr Pastor Biehler aus Reinswalde.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Elisabeth Granzow mit Herrn Alb. Michalowski (Stolp).

Geboren: Eine Tochter Herrn Capitain G. Klipp (Stralsund).

Gestorben: Rentier Wilhelm Kirchner (Grifswald). — Gastwirth Carl Gottschalk (Grimmen). — Frau Johanna Kraft (Barth).

Berlin-Stettiner Eisenbahn.



Extrafahrt nach Berlin von **Stargard, Stettin und Angermünde,** sowie den zwischen diesen Orten belegenen Stationen und zurück

am 25. April 1880.

Für den Extrazug gelten folgende Fahrzeiten:

Abfahrt:			Rückfahrt:		
Stargard	4.45	früh,	Berlin	11	Nachts.
Karolinenhorst	5.3	„	Ankunft:		
Damm	5.26	„	Angermünde	1.3	Nachts.
Finkenwalde	5.33	„	Passow	1.36	„
Stettin	6.15	„	Casekow	1.56	„
Colbitzow	6.38	„	Tantow	2.18	„
Tantow	6.57	„	Colbitzow	2.39	„
Casekow	7.16	„	Stettin	3.1	„
Passow	7.36	„	Finkenwalde	3.31	„
Angermünde	8.14	„	Damm	3.39	„
Ankunft:			Carolinenhorst	4.2	„
Berlin	10.10	„	Stargard	4.26	„

Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt beträgt von den Stationen Stargard bis einschl. Finkenwalde 8 M. in II. und 4 M. in III. Wagenklasse, von den Stationen Stettin bis einschließlich Angermünde 6 M. in II. und 3 M. in III. Wagenklasse.

Der Verkauf der Billets erfolgt an den gewöhnlichen Billetverkaufsstellen der betreffenden Bahnhöfe am 23. und 24. April d. J., sowie eine Stunde vor Abgang des Zuges, soweit dann Plätze noch disponibel sind.

Passagiergepäck wird mit dem Zuge nicht befördert.

Stettin, den 20. April 1880.

Königliche Direktion.